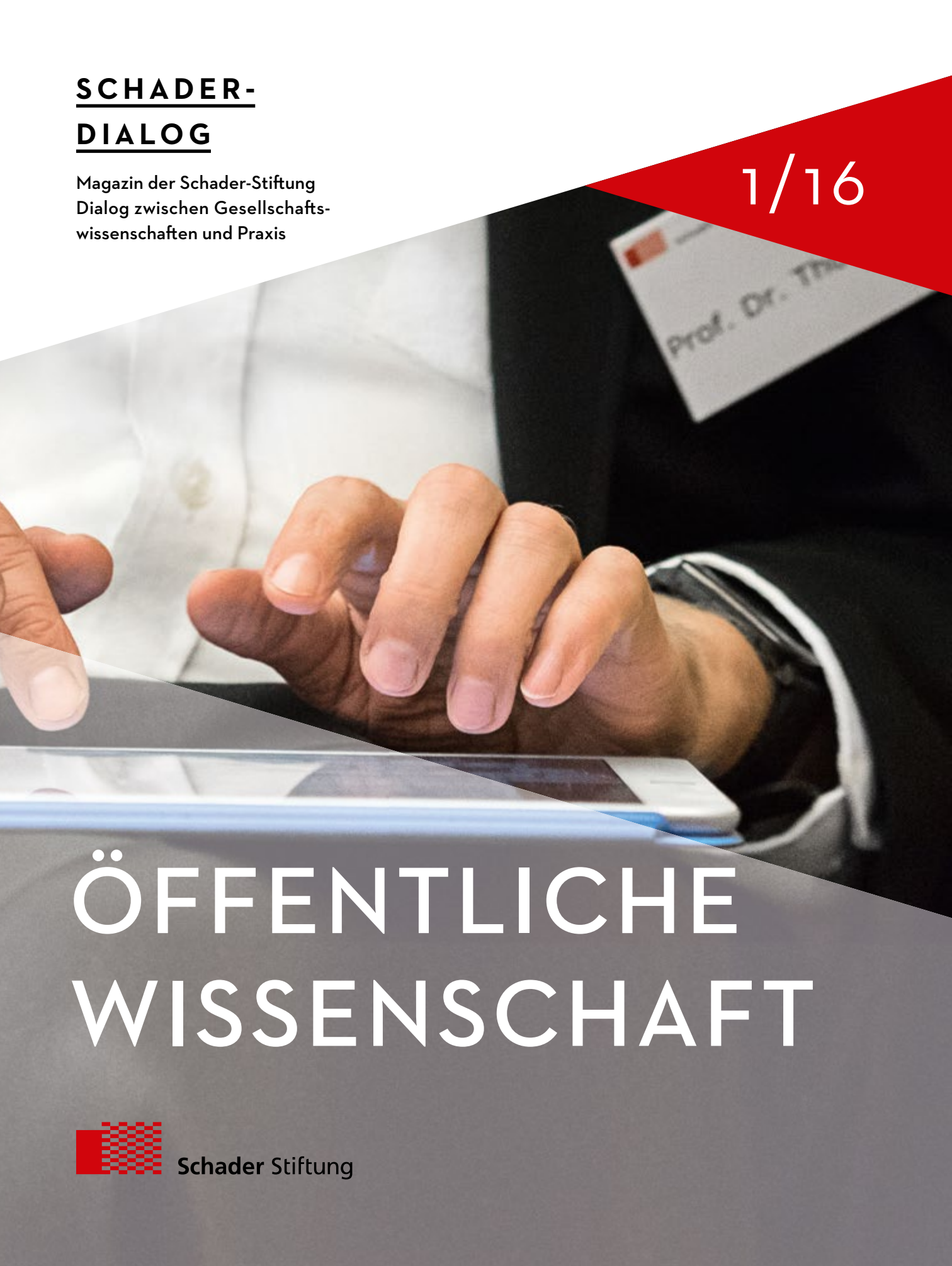


SCHADER- DIALOG

Magazin der Schader-Stiftung
Dialog zwischen Gesellschafts-
wissenschaften und Praxis

1/16



ÖFFENTLICHE WISSENSCHAFT



Schader Stiftung

SEITE 3 ► <u>EDITORIAL</u>	SEITE 18 ► <u>PROJEKTE 2015</u>
SEITE 4 ► <u>ÖFFENTLICHE WISSENSCHAFT IM ANTHROPOZÄN</u>	SEITE 22 ► <u>NACHRICHTEN</u>
SEITE 7 ► <u>DIALOG- CAFÉS</u>	SEITE 23 ► <u>TERMINE</u>
SEITE 14 ► <u>TRANSIT</u>	SEITE 26 ► <u>SCHADER- PREIS 2016</u>
SEITE 16 ► <u>NETZWERK- FORSCHUNG</u>	SEITE 27 ► <u>IMPRESSUM</u>

Titelbild: „Wissenschaft ist per se öffentlich. Zumindest sollte sie es sein, wenn sie öffentlich gefördert wird.“ Damit begann Thomas Pleil, Professor für Public Relations an der Hochschule Darmstadt, bereits vor dem Großen Konvent die Diskussion um Öffentliche Wissenschaft in seinem Blog „Das Textdepot“ (<http://bit.ly/ÖffWiss16>) – und twitterte während des Konvents weiter.

EDITORIAL

Das Konventsthema „Öffentliche Wissenschaft“ hat die Schader-Stiftung im vergangenen Jahr 2015 in besonderer Weise beschäftigt. Von einer „Werkstatt Öffentliche Wissenschaft“ im März bis zum Großen Konvent im November sind verschiedene Veranstaltungen der Frage nachgegangen, wie die Gesellschaftswissenschaften nicht nur öffentlich wahrnehmbar und in welcher Form sie Objekt der Berichterstattung sind. Thema war darüber hinaus, Gesellschaft und Öffentlichkeiten in die Koproduktion von Wissen einzubeziehen.

Der Große Konvent, über den auch das vorliegende Magazin berichtet, bietet mit einer frei zugänglichen Dokumentation eine Fülle von Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit Öffentlicher Wissenschaft. Die Keynote von Prof. Dr. Dr.h.c. mult. Klaus Töpfer, Bundesminister a. D. und ehemaliger Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP), steht als Video bereit. Er hat als „Hybrid zwischen Wissenschaft und Praxis“ einen Bogen geschlagen vom Konventsthema 2014 – Nachhaltigkeit im Dialog – zur Öffentlichen Wissenschaft. Auch die anschließende Podiumsdiskussion mit dem Referenten sowie der Parlamentarischen Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Energie, Brigitte Zypries, und dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Prof. Dr. Stephan Lessenich, sehen Sie in Auszügen unter www.schader-stiftung.de/GrKo15

Weiterhin informieren wir Sie über durchgeführte und geplante Projekte, die sich 2016 besonders mit dem Konventsthema „Kulturelle Praktiken 4.0 – Verführung oder Selbstbestimmung?“ befassen. Und wir stellen Ihnen unsere Preisträgerin 2016 vor; Prof. Dr. Christine Landfried wird den Schader-Preis im Mai 2016 erhalten und damit dem Senat der Schader-Stiftung angehören.

ALEXANDER GEMEINHARDT

Vorstand der
Schader-Stiftung



ÖFFENTLICHE WISSENSCHAFT IM ANTHROPOZÄN

Auszüge aus der Keynote von Klaus Töpfer
anlässlich des Großen Konvents der Schader-
Stiftung am 20. November 2015. Dieser
Text gibt anhand des Transkripts in leicht
überarbeiteter Form das gesprochene
Wort wieder. Im Volltext und als Video unter
www.schader-stiftung.de/GrKo1

► Ich bezeichne mich immer als Hybrid. Ein Hybrid, also jemand, der viele Jahre seines Lebens Politik betrieben hat, der aber davor Hochschullehrer war und hinterher so etwas weitergemacht hat als Hybrid. Das war ja nicht zufällig, dass man dieses Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) mit jemandem an der Spitze besetzt hat, der von beiden Seiten etwas dazu sagen kann. Sie werden mir nachsehen, dass ich möglicherweise nicht immer nur der Spezialist sein kann, ja nicht einmal sein will.

Der ehemalige Leiter des Max-Planck-Instituts für Chemie und Nobelpreisträger Paul Crutzen kommt in seinem Aufsatz „Economy Worldwide“ (Nature, 2002) zu dem Ergebnis, dass wir nicht mehr im Holozän, sondern in einem Anthropozän leben, also in einem Menschenzeitalter, das dadurch gekennzeichnet ist, dass der Mensch sich eigentlich immer wieder in der Lage sieht, die Nebenfolgen seines vorangegangenen Tuns durch ingenieurmäßiges Handeln auszugleichen.

Ein Anthropozän begründet Pfadabhängigkeiten aus dem heraus, was in der Vergangenheit passiert ist. Je pfadabhängiger wir sind, werden wir offenbar immer alternativer. Merke, das Unwort des Jahres 2010 war „alternativlos“. Frau Thatcher wurde im Kabinett „Tina“ genannt: „There

is no alternative“. Wir begeben uns offenbar in dem Moment der Einsicht in solch ein Anthropozän mit diesen Pfadabhängigkeiten in eine Situation, in der wir Freiheitsräume einengen und immer stärker eigentlich abhängig werden.

Dies hat natürlich weitreichende Konsequenzen, denn wir sind gleichzeitig in einer Situation, in einer Zeit angekommen, in der wir eigentlich eine unglaubliche Beschleunigung der Entscheidungsabläufe haben. Wir sehen aber, dass wir durch die wissenschaftliche Forschung immer tiefer in die Bausteine der Konstruktionsmuster von Natur und Umwelt hineinkommen, sodass die Wahrscheinlichkeiten langfristiger Wirkung höher werden. Und je tiefer wir in sie hineinkommen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Sie sich nicht in die gesamte Länge und die gesamte Weite dieser Entscheidungen hineindenken können. Hans Jonas, der große Philosoph der Verantwortung, hat einmal sinngemäß den schönen Satz gesagt: „Unser Wissen muss den Konsequenzen unseres Tuns Zeit und Raum gleich sein.“ Und genau das ist es nicht. Je kürzer wir entscheiden, umso größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass durch das, was wir jetzt korrigieren, die nebenaktiven Folgen vorangegangenen Handelns/Tuns noch folgenreicher werden. Und in diese Frage hinein stellt sich dann die Rückfrage an mich. Öffentliche Wissenschaft.



PROF. DR.
DR. H.C. MULT.
KLAUS TÖPFER
Bundesminister a.D. und
ehem. Exekutivdirektor
des Institute for
Advanced Sustainability
Studies e.V., Potsdam



Aussprache auf dem Podium:
Bundesminister a.D. Prof. Dr.
Dr. h.c. mult. Klaus Töpfer, Parl.
Staatssekretärin Brigitte Zypries
MdB, Prof. Dr. Stephan Lessenich,
Moderation: Pitt von Bebenburg,
Frankfurter Rundschau – Landes-
büro Hessen, Wiesbaden

Was ergibt sich für das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, wenn wir in der Tendenz mehr oder weniger auf die Argumentation zum Anthropozän eingehen. Dass diese anthropozäne Überlegung nicht nur eine ist, die grade mal bei Paul Crutzen in einem Artikel von 2002 in einem „Nature“ gestanden hat, das mögen Sie wirklich mitnehmen. Es gibt eine breite Diskussion darüber, wenn Sie das nur einmal mit einem kleinen Blick auf die große Zahl derer vornehmen, die sich etwa mit der Biodiversität beschäftigen. Da gibt es im Jahre 2012 einen Artikel im Time-Magazin, der steht unter der Überschrift „Die zehn Überlegungen, die zehn Veränderungen, die unser Leben bestimmen werden“. Nummer neun ist: „Nature is over“. Nature is over. Nature ist noch das, was der Mensch entschieden hat, dass es besteht. Nicht mehr das, was eigentlich aus Nature heraus einen Eigenwert hat. Man fordert ein grundsätzliches Umdenken bei denen, die sich mit Naturschutz beschäftigen. Ich habe die Freude gehabt, beim zwanzigjährigen Bestehen des Bundesamtes für Naturschutz die Festrede zu halten und habe da hinreichend alle geschockt, indem ich das an den Anfang gesetzt habe: Nature is over.

Mark G. Lawrence, der interessanterweise Schüler von Paul Crutzen ist, leitet nach meinem Rücktritt das IASS. Er ist jemand, der genau diese Fragen erarbeitet: Was ist denn eigentlich Climate Engineering? Was sind denn die Konsequenzen? Wir haben in Berlin eine Weltkonferenz über Climate Engineering gemacht. Soll man jetzt kontrollierte Experimente ermöglichen, um dann gewappnet zu sein, wenn der Klimawandel nie gestoppt werden könnte? Und

ich kann Ihnen sagen, wenn Sie einmal sagen, wir haben eine technische Lösung für etwas, können Sie alles andere, was Verhaltensänderung betrifft, gleich wieder ad acta legen. Ich glaube, jemand der Politik gemacht hat, weiß genau, wovon ich spreche.

Sie sehen, diese Grundfrage ist zu stellen, bevor wir uns die Frage stellen: Wie kriegen wir denn Öffentliche Wissenschaft zustande? Je mehr wir die Alternativlosigkeit hinnehmen, umso geringer wird die Einflussmöglichkeit einer wie auch immer geöffneten Wissenschaft zur Gesellschaft hin. Das ist jedenfalls meine Besorgnis. Es ist einmal zu der Bedeutung der Umweltverbände gesagt worden: „Die historische Leistung der Umweltbewegung besteht darin, solche Bereiche, wo bisher Sachzwänge wahrgenommen wurden, als Politikfelder erschlossen zu haben.“ Ich finde, das ist ein guter Übergang von dem, was ich gerade gesagt habe. Offenbar sind wir einigermaßen umzingelt von sogenannten Sachzwängen. Und die Aufgabe besteht gerade darin, aus den Sachzwängen wieder Politik und Handlungsfelder werden zu lassen.

Wenn Transformationsprozesse anstehen, ist es offenbar nicht mehr möglich, in derselben Denkkategorie weiterzugehen, wie die war, die es dazu gebracht hat, dass die Situation so ist, wie sie ist. Das alte Einstein-Zitat wird wieder einmal bestätigt. Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind. Wir müssen also aus diesem Bereich heraustreten. Und das sei mit aller Vorsicht gesagt, aber es fällt denen etwas leichter, die noch gar nicht im Feld drin waren. Die Öffnung von Wissenschaft in

die Bereiche hinein, die nicht in die kodifizierte Wissenschaft hineingehörten, ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass du wieder solche Sachzwänge auflösen kannst. Ich halte das für eine Argumentation, die mir besser gefällt, als zu sagen, aber die wissen ja schon viel.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an das, was Ulrich Beck als die zweite Moderne bezeichnet hat. Die zweite Moderne heißt, dass die alten Institutionen alle noch bestehen, wie sie waren und alle auch funktionieren, aber leergelaufen sind in ihren Funktionen. Sie ist eigentlich ein Implosionseffekt von revolutionärem Denken. Zygmunt Bauman geht über diesen Gedanken der zweiten Moderne noch ein Stückchen weiter hinaus und er sagt, wir haben schon eine sogenannte flüssige Moderne. Er sagt, im Gegensatz zu revolutionären Verhältnissen früher ist eine Revolution nicht damit verbunden, dass ein fester Zustand durch Revolution in einen neuen festen überführt wird, sondern dass es keinen neuen mehr gibt. Es ist eine flüssige Struktur. Diese Liquid Modernity wird im politischen Bereich teilweise aufgegriffen. Der Ausweg aus diesem pfadabhängigen Ergebnis eines Anthropozän, das daraus entstanden ist, dass vorher hervorragende Wissenschaft betrieben worden ist, die sich dann darin verfestigt, aber immer weiterreichende Konsequenzen hat, die wiederum beseitigt werden müssen, besteht offenbar darin, dass man etwas verflüssigt, öffnet. Genau das, was uns in der Öffentlichen Wissenschaft auch die Situation erklären hilft.

Wenn wir das sehen, sind also alle Quellen von Wissenschaft einzubinden. Es ist darauf hinzuweisen, dass dieses auch in besonderer Weise gerade möglich ist, einfach deswegen, weil uns technologische Möglichkeiten gegeben sind, die vorher nicht da waren. Damit kommt man natürlich sehr schnell auf die Möglichkeiten der digitalen Revolution. Was angestrebt wird, ist, die Menschen in die Forschungsprozesse selbst mit einzubinden und sie Teil der Forschung werden zu lassen. Ein wirklich neues Denken auch von Wissenschaft, ganz ohne jeden Zweifel. Und das setzt natürlich in ganz besonderer Weise dort an, wo es darum geht, die Forschungsagenda zu bestimmen. Wenn du das ansprichst, dann bist du wirklich ganz, ganz gefährdet. Ich verweise auf ein schönes Streitgespräch zwischen Herrn Schneidewind und Herrn Stock in der „Zeit“, fast genau ein Jahr her, ich verweise auf die schöne Replik von Herrn Strohschneider, zu alldem, was wir als Transdisziplinarität bezeichnen, was das Institut, das ich gegründet habe, in ganz besonderer Weise mit angestrebt hat. Sie sehen darin ganz genau die Frage. Aber Agenda Setting, was geforscht wird, das bitte entscheidet die Wissenschaft und nur die Wissenschaft. Und genau das ist der umstrittene Punkt.

Wir brauchen diese Öffnung und die Öffnung wird kommen. Es sind diese wirklich als Träumer zu kennzeichnen, die glauben, dass man die Wissenschaft von der Verunreinigung durch das andere aus der Öffentlichkeit heraus abschotten kann. Dies wird nicht der Fall sein. Genauso wenig, wie die Beispiele, die ich gerade genannt habe, es gebracht haben. Deswegen ist es so wichtig, darüber nachzudenken. Deswegen Gratulation an die Schader-Stiftung.



Klaus Töpfer: „Wenn Sie Großforschungseinrichtungen haben, kriegen Sie Großforschungsergebnisse. Aber wer glaubt, dass kleine Dinge nichts bewirken, hat noch nie eine Nacht mit einem Moskito verbracht.“

DIALOG-CAFÉS



Der Große Konvent der Schader-Stiftung bietet in jedem Jahr Vertreterinnen und Vertretern aus den Gesellschaftswissenschaften und der Praxis die Möglichkeit, den Status Quo und die Perspektiven des Dialogs zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis zu diskutieren. Ziel ist es, aktuelle sowie kommende Herausforderungen zu formulieren und daraus Themen und Bedarfe für zukünftige Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften, aber auch für die Arbeit der Schader-Stiftung zu explorieren.

Der Große Konvent findet zu einem großen Anteil im offenen Format statt. In drei Gesprächsrunden in „Dialog-Cafés“, die an Projekte der Stiftung anknüpfen, konnten die rund 130 Teilnehmenden des Großen Konvents 2015 Erfahrungen und Ideen, Anregungen und Erkenntnisse austauschen. Im Zentrum standen dabei die Aufgaben und Herausforderungen der Gesellschaftswissenschaften in der Diskussion um eine Öffentliche Wissenschaft. ►

**AUFGABE UND VERGABE
ÖFFENTLICHER WISSENSCHAFT**

Das Dialog-Café 1 diskutierte die These, dass es notwendig und möglich ist, die Themenstellungen von Forschung sowie die Finanzierung von Wissenschaft zu demokratisieren. Wie können außerwissenschaftliche Fragestellungen bei der Themenwahl der Forschung berücksichtigt werden? Welche Möglichkeiten gibt es, demokratische Verfahren einzusetzen?

► „Demokratisierung“ meint hier, dass wissenschaftliche Fragestellungen stärker als bisher gesellschaftliche Problemdefinitionen widerspiegeln sollen. Dabei geht es darum, wie öffentliche Forschungsaufgaben formuliert werden und über ihre Finanzierung entschieden wird. Als Probleme in diesem Feld gelten neben Intransparenz in der Mittelvergabe (Black-Boxing) besonders Lobby-Einflüsse auf wissenschaftliche Inhalte.

Dem Verlangen nach Demokratisierung wird kritisch entgegnet, dass es sich im Kern lediglich um einen Versuch politischer Einflussnahme auf die Forschungsagenda handelt, dem selbst eine demokratische Legitimation fehlt. Es ist Aufgabe der demokratisch gewählten Organe, gesellschaftliche Anforderungen in der Forschungsförderung geltend zu machen. Eine demokratische Legitimation von Forschung kann auf verschiedenen Maßstabsebenen verwirklicht werden, etwa als politische Debatte über eine natio-

nale Forschungsstrategie, aber auch als lokale Mikropolitik. Inwieweit Forschungsförderung vorrangig einer Input-Legitimation bedarf (demokratische Entscheidung über Förderprogramme) oder ob sich Forschung durch ihren Output legitimieren sollte (wissenschaftliche Ergebnisse antworten auf gesellschaftliche Problemstellungen), ist eine offene Frage.

Der Wunsch nach einer deliberativen Aushandlung von gesellschaftlich relevanten Forschungsthemen verlangt Zugang zu den Öffentlichkeiten. Dabei erfordert es der demokratische Anspruch, Selektivität und Schließungstendenzen im Auswahlprozess zu verhindern und sich auch um die nur schwer Erreichbaren zu bemühen. Damit stellt sich die für Öffentliche Wissenschaft entscheidende Frage nach der geeigneten Kommunikation: Wie macht man klar, dass die Wissenschaft etwas mit der eigenen Lebenswirklichkeit zu tun hat? Siegt letztlich die „Show“ über die „Substanz“, wenn Forschungsagenden öffentlich verhandelt werden?

Die Umgestaltung des Prozesses der Themenauswahl und Mittelvergabe selbst ist eine knifflige Aufgabe: Wieviel Transparenz (zum Beispiel im peer review) ist förderlich? Auch Kapazitäten sind zu beachten: Wie viele Forschungsprojekte können sinnvoll öffentlich diskutiert werden? Und wo sollte man strategisch ansetzen? Über Gremienarbeit in den finanzierenden Institutionen, was den Forschungsprozess tendenziell unberührt lässt? Oder liegt das entscheidende „Demokratisierungspotential“ in der aktiven Mitsteuerung der Forschungsprozesse durch die interessierte Öffentlichkeit?



DR. STEFFI OBER
Initiatorin und Leiterin des Projekts Forschungswende bei der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler VDW e.V., Berlin



PROF. DR. STEFAN SELKE
Forschungsprofessur Transformation und Öffentliche Wissenschaft an der Hochschule Furtwangen



THORSTEN WITT
Projektleiter bei Wissenschaft im Dialog gGmbH, Berlin

**PARTIZIPATION IN
DER ÖFFENTLICHEN
WISSENSCHAFT**

Die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern in den Forschungsprozess birgt diverse Herausforderungen: Wie gelingt die Inklusion wissenschaftsexterner Akteure? Welche Folgen hat die Einbindung von Laien in den Wissenschaftsprozess? Welche Formen von Beteiligung gibt es und wo zeichnen sich die Grenzen der Einbeziehung ab?

► Im Dialog-Café 2 wurden diese Fragen aus verschiedenen Perspektiven erörtert und es stellt sich im Diskussionsverlauf heraus, dass der Begriff Öffentliche Wissenschaft vor allem soziologisch geprägt ist. Damit einher geht die Schwierigkeit genau zu definieren, was Öffentliche Wissenschaft eigentlich ist. Eine Trennschärfe herzustellen, so das Fazit aus dem Dialog-Café, ist nur eingeschränkt möglich. Gleichwohl besteht, so eine Beobachtung von Ursula Münch, Mitglied des Kleinen Konvents der Schader-Stiftung, die dieses Dialog-Café wissenschaftlich begleitete, ein Interesse der Öffentlichkeit als auch der Wissenschaft am Konzept der Öffentlichen Wissenschaft.

Kontrovers diskutiert wird zudem der Aspekt der Demokratisierung: In welcher Phase von Wissenschaft, in welchem Ausmaß und in welchem Rahmen soll Partizipation Einzug halten? Einigkeit besteht darin, dass der Einbezug der Öffentlichkeit eng verbunden ist mit der Pflicht der Wissenschaft, einerseits Rechenschaft abzulegen gegenüber den Steuerzahlern, andererseits neue Themen zu generieren. Partizipation hat im Sinne einer Koproduktion einen Informations- und Kommunikationsaspekt. Als weitere Motive für Partizipation werden im Gespräch unter anderem gesetzliche Vorschriften, aber auch ein äußerer Druck, der Forschungsfinanzierung an Beteiligungsmöglichkeiten koppelt, aufgeführt.

Was die Grenzen von Partizipation mit Blick auf die Öffentlichkeit betrifft, führt Ursula Münch den Verzerrungsaspekt von Beteiligung an. Festgestellt wird, dass nur gewisse Bevölkerungsgruppen partizipieren. Die Vergrößerung des Spektrums an Beteiligungsformaten geht nicht zwingend mit einer Erweiterung des Nutzerkreises einher.



DR. SERGIO BELLUCCI
Geschäftsführer von TA-SWISS – Zentrum für Technologiefolgenabschätzung, Bern



PROF. DR. URSULA MÜNCH
Direktorin der Akademie für Politische Bildung Tutzing



PROF. DR. CAROLINE Y. ROBERTSON-VON TROTHA
Direktorin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am KIT, Karlsruhe



DR. HARALD WILKOSZEWSKI
Leiter des Informationszentrums und des Brüsseler Büros von Population Europe, Brüssel

Die möglichen Auswirkungen von Partizipation auf das Niveau von Wissenschaft werden während der Diskussion in mehreren Beiträgen thematisiert. Als eine Voraussetzung für die Partizipation interessierter Laien wird die Übersetzung der oftmals komplexen Wissenschaftssprache in eine einfache Sprache dargestellt. Die Teilnehmenden des Dialog-Cafés 2 konstatieren, dass das Forschungsniveau von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich um eine verständliche Formulierung ihrer Forschungsergebnisse bemühen, damit Öffentliche Wissenschaft zu Stande kommt, immer noch als niedrig und als unterkomplex angesehen wird.

Abschließend geht es um die Frage, wie sich Partizipation auf die Organisation von Wissenschaft auswirkt. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang darauf, dass sich durch die Einbeziehung der Öffentlichkeit ein Netzwerkcharakter entwickelt, der für die Wissenschaft positive Aspekte birgt. Forschungsnetzwerke, so wird als Beispiel angeführt, entstehen oftmals aus derartigen Prozessen.

STRUKTUREN ÖFFENTLICHER WISSENSCHAFT

Die Strukturen des Wissenschaftssystems und der gesellschaftlichen Sektoren waren das zentrale Thema des Dialog-Cafés 3. Welche Art des gegenseitigen Interesses, Vertrauens und verlässlichen Dialogs benötigt eine Öffentliche Wissenschaft und was sind die Kriterien funktionierender Strukturen über die Grenzen von Disziplinen, Sektoren und Generationen hinaus?

► Mit diesen und weitere Fragen beschäftigen sich die Teilnehmenden des Dialog-Café 3. In den einzelnen Sessions werden die Strukturen des heutigen Wissenschaftssystems hinterfragt und es wird weiterhin der Frage nachgegangen, inwieweit diese überhaupt eine Öffnung hin zu einer Öffentlichen Wissenschaft erlauben. Des Weiteren werden die Rolle der Sprache und der neuen Kommunikationsmittel, das Spannungsverhältnis zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft und die Strukturveränderungen innerhalb der Wissenschaft genauer betrachtet.

Durch die fortschreitende Digitalisierung wird die Wissenschaft grundlegend verändert, was die Entstehung neuer Strukturen innerhalb des Systems zur Folge hat. Diese Veränderung wird unter dem Schlagwort Open Science in der Wissenschaft zusammengefasst. Neue Medien, worunter vor allem die sozialen Netzwerke und Blogs zu verstehen sind, haben durch ihre vielfältigen Kommunikationsmittel

das Potential, mehr Transparenz in der Wissenschaft zu schaffen. Die Wirkungsräume der Wissenschaft erweitern sich und mehr Anregungsräume werden durch die digitalisierte Kommunikation gebildet. Im Verlauf der Diskussionen wird auch auf die Schader-Stiftung als Akteur in diesem Spannungsverhältnis hingewiesen. Sie kann innerhalb der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Praxis und der Öffentlichkeit handeln und die Gesellschaftswissenschaften anschaulicher und besser für die Öffentlichkeit zugänglich machen.

Ungeklärt bleibt, wie öffentlich die Wissenschaft sein kann, ohne ihre eigenen, bereits vorhandenen Strukturen zu gefährden. Die Strukturveränderung der Wissenschaft wird durch die sozialen und neuen Medien sowohl positiv als auch negativ stark beeinflusst. Das konkrete Ausmaß der Bedeutung digitaler Kommunikationsmittel gilt es indessen noch abzuschätzen. Das Einbeziehen der Öffentlichkeit in die Grundlagenforschung stellt eine weitere Herausforderung dar. Auch hier ist noch fraglich, inwieweit die beiden Felder miteinander zu vereinbaren sind. Zwar wird die Bedeutung des Austausches zwischen Forschung und Gesellschaft mehrmals betont, es ist aber noch zu klären, inwieweit eine Öffnung hin zu einer Öffentlichen Wissenschaft möglich ist, ohne die eigenen Arbeits- beziehungsweise Forschungsprozesse zu beeinträchtigen. Es benötigt Strukturen des gegenseitigen Interesses und Vertrauens, damit alle Akteure – sowohl aus den zivilgesellschaftlichen als auch akademischen Bereichen – von einer Öffentlichen Wissenschaft profitieren.



PROF. DR. GABRIELE ABELS
Professorin für Politikwissenschaft an der Eberhard Karls Universität Tübingen



PROF. DR. JOACHIM-FELIX LEONHARD
Staatssekretär a.D. und Vorsitzender des Stiftungsrats der Schader-Stiftung, Darmstadt



DR. ULRICH SCHREITERER
Senior Researcher am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung



PROF. DR. DR. H.C. MULT. KLAUS TÖPFER
Bundesminister a.D. und ehem. Exekutivdirektor des Institute for Advanced Sustainability Studies e.V., Potsdam

KOPRODUKTION ALS ELEMENT ÖFFENTLICHER WISSENSCHAFT

Ein sehr weitreichendes Element Öffentlicher Wissenschaft ist die Koproduktion wissenschaftlicher Erkenntnis durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einerseits und interessierte Laien andererseits. Das Dialog-Café 4 befasste sich mit der Frage, ob und wie wissenschaftliche Erkenntnis in diesem Sinne gemeinsam erzeugt werden kann.

► Im Dialog-Café 4 schließen sich die Teilnehmenden einstimmig einer Meinung an: Bei Koproduktion geht es um mehr als Partizipation oder Legitimation von Prozessen durch Einbeziehung von Bürgern und Bürgerinnen. Koproduktion ist auch weitreichender als die empirische Anreicherung wissenschaftlicher Wissensproduktion durch lebensweltliche Wissensbestände. Vielmehr ermöglichen Koproduktionsprozesse die Generierung anderer Ausgangsfragen für Forschungsprozesse. Das Stellen neuer Fragen kann einen Mehrwert erzielen, der über das rein additive Wissen von Wissenschaft und Praxis hinausgeht, da in solchen Prozessen gleichzeitig theoretische und lebensweltliche Einblicke beleuchtet werden.

Welche Motivation haben Beteiligte, um an einem solchen Prozess teilzunehmen? Diese Frage stellt sich in allen Runden des Dialog-Cafés. Sowohl von der wissenschaftlichen als auch von der nicht-wissenschaftlichen Seite aus gibt es für Koproduktionsprozesse keine guten Voraussetzungen. Dazu zählen beispielsweise Machtasymmetrien, denen sich Bürgerinnen und Bürger gegenübergestellt sehen, oder das Nähe-Distanz-Problem der Gesellschaftswissenschaften. Denn eine praktische Schwierigkeit, die aber zugleich an das Selbstverständnis innerhalb der Gesellschaftswissenschaften rührt, besteht darin, die Gesellschaft oder einzelne Gesellschaftsgruppen zu untersuchen und sie gleichzeitig als Koproduzent zu involvieren. Trotzdem sollen Wege gefunden werden, das oftmals spezialisierte Expertenwissen von sogenannten Laien anzuerkennen und zu nutzen. Daraus leitet sich als Herausforderung ab, im Wissenschaftssystem selbst institutionelle Voraussetzungen für eine in der Gesellschaft stattfindende Produktion von Wissen zu schaffen. Sozusagen als Übungsstation von



PROF. DR. ULRIKE GERHARD
Professorin für Geographie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg



PROF. DR. STEPHAN LESSENICH
Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München



MICHAEL WIHLEND
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Weltethos-Institut der Universität Tübingen



PETER ZOCH
Koordinator der Sicherheitsforschung und Technikfolgenabschätzung am Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung ISI, Karlsruhe

Koproduktion im wissenschaftlichen Kontext eignet sich die Zusammenarbeit mit studentischen Initiativen. Sie bietet eine Plattform, um Koproduktionsprozesse innerhalb der Wissenschaften zu testen und unter vergleichsweise einfachen Bedingungen zu institutionalisieren.

Eine Frage bleibt jedoch offen: „Müssen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht im Gegenteil viel radikaler in Methoden der Koproduktion denken?“ Dies bezieht sich auf den Themenkomplex der Nachhaltigkeit und damit auf grundlegende Zukunftsfragen, die eine „radikalere“ Herangehensweise aus Sicht mancher Beteiligten rechtfertigt. Die Diskussion zum Thema verdeutlicht trotz der aufgezeigten Schwierigkeiten die Chancen, die Koproduktion von wissenschaftlichen Erkenntnissen für alle Beteiligten mit sich bringt. Gerade die Wissenschaften müssen sich in diesem Kontext der Forderung stellen, sich dafür stärker zu engagieren und Arbeitsweisen selbstkritisch zu reflektieren.

TRANSFER ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND PRAXIS

Das Dialog-Café 5 befasste sich mit der Vermittlung von Öffentlicher Wissenschaft und den Bedingungen eines erfolgreichen Wissens-transfers. Wie sieht Wissenschaft aus, wenn sie von Beginn an Fragestellungen und Forschungsinteressen aus Sicht der Praxis integriert? Unter welchen Bedingungen kann von einem Zugewinn oder Verlust an Wissenschaftlichkeit gesprochen werden?

► Neben den Möglichkeiten und Methoden des Transfers zwischen Wissenschaft und Praxis diskutieren die Teilnehmer in Dialog-Café 5 auch geeignete Formate und die Folgen der Einbeziehung von Öffentlichkeit. Alle Teilnehmer der drei Diskussionsrunden sind sich einig, dass eine rein unidirektionale Weitergabe von Wissen zu vermeiden ist. Wissen sollte nicht einfach bereitgestellt und konsumiert, sondern im Austausch, aus unterschiedlichen Positionen heraus, betrachtet und bearbeitet werden.

Im Rahmen einer erfolgreichen Vermittlung von Wissen ist zudem die Unterscheidung von Transfer und Transformation wichtig. Transferwissen geht zu sehr von der Idee eines bestimmten Wissens aus, welches in die Zivilgesellschaft übertragen werden muss. Relevantes Transformationswissen hingegen gründet auf der Idee der Erzeugung einer bestimmten Herangehensweise, die in gesellschaftliche wie auch politische Strategien mündet.

Der Begriff des „Wissenstransfers“ ist mit Vorsicht zu betrachten. „Dialog“, „Wissensaustausch“ oder „Kollaboration“ führen die Teilnehmer als geeignete Alternativen an. Vermittlung von Wissen ist nicht Einwegkommunikation, sondern ein fruchtbarer und offener Dialog auf Augenhöhe. Der von wissenschaftlichen Institutionen weiterhin auf Medien- und Pressearbeit gelegte Fokus, also einer reinen Informationsverbreitung ohne folgende Anschlusskommunikation, hindert daran, relevante Probleme, Sorgen und Impulse zu erkennen und schließlich die wissenschaftliche Arbeit zu verbessern.



PROF. DR. HEINZ BUDE
Professor für Makrosoziologie an der Universität Kassel



WIEBKE DREWS
PhD.-Anwärterin am European University Institute, Departement of Political and Social Sciences, Florenz



PROF. DR. THOMAS PLEIL
Professor für Public Relations an der Hochschule Darmstadt



PROF. JULIAN WÉKEL
Professor für Entwerfen und Stadtplanung an der Technischen Universität Darmstadt

Das Internet ermöglicht dabei erste dialogische Zusammenführungen zwischen Wissenschaft und der interessierten Zivilgesellschaft, da es eine Chance zur Transparenz bietet. Zudem lässt sich direkt verfolgen, wer die Adressaten sind und welche Themen überhaupt von Relevanz sind und somit auf ein besonderes Interesse stoßen. Doch auch klare Grenzen des Internets werden erkannt. Ein fruchtbarer Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis kann nicht nur über Online-Kanäle realisiert werden. Es bedarf, so ist man sich in allen Diskussionsrunden einig, eines gezielten Zusammenwirkens von Online-Kommunikation und Face-to-Face-Begegnungen.

Für die Arbeit der Schader-Stiftung stellt dies einen interessanten Anknüpfungspunkt dar. So bleibt weiterhin auszuarbeiten, wie komplexe Erkenntnisse und Fragestellungen aus Wissenschaft und Forschung der interessierten Zivilgesellschaft zugänglich gemacht werden können und welche besonderen Formen der Moderation benötigt werden, um einen offenen Dialog auf Augenhöhe zu gewährleisten.

KOMMUNIKATION IN DER ÖFFENTLICHEN WISSENSCHAFT

Wissenschaftskommunikation betritt neue Pfade: ein Vortragsformat mit Unterhaltungswert, ein Forschungsbericht für eine breite Öffentlichkeit, ein gemeinnütziges Angebot, das Medien-schaffende und Experten zusammenbringt. Wie funktionieren diese Wege der Vermittlung? Wie sieht die Kommunikation zwischen Experten, Rezipienten und Journalismus aus?

► Die drei Runden in Dialog-Café 6 reproduzieren Strukturen des Mediensystems. Alexander Deppert skizziert das Format Science-Slam. „Science Slammer“ informieren innerhalb einer vorgegebenen begrenzten Zeit, meist zehn Minuten, in wissenschaftlichen Kurzvorträgen über ihre Forschungsthemen. Das hat spielerischen Charakter und orientiert sich an der interaktiven, lockeren Atmosphäre des Poetry Slam – mit dem Ziel, anschaulich komplexes Wissen zu vermitteln. Inhaltsfreier Witz fällt durch. Eine nicht einfache Aufgabe der Vortragenden besteht darin, sich zwecks Verstehen und Verständlichkeit auf das Vorwissen der Adressaten einzustellen. Mancher Forschungsbericht erreicht so ein größeres Auditorium, als es auf einer Fachtagung möglich wäre.

Wie kann Wissenschaft ihre Themen in die Öffentlichkeit vermitteln – hier verstanden als sozialer Raum, welcher der Integration dient? Im Gespräch über Öffentliche Wissenschaft ist zu klären, so Irene Neverla in ihrem Impulsvortrag, an welche Art von Teil-Öffentlichkeit(en) sich Wissenschaft richtet. Das Wissenschaftssystem mit eigenen Logiken und Praktiken unterscheidet sich vom System des Journalismus, der als zentrales Leitsystem für die Öffentlichkeit fungiert. Am Beispiel des IPCC-Reports verdeutlicht sie, wie der Weltklimarat den aktuellen Bestand an Wissen über Klimaänderungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht,

einschließlich der Unsicherheiten, die bei wissenschaftlichen Aussagen nicht vollständig auszuräumen sind. Eine Form von Service stellt auch Volker Stollorz in der dritten Runde des Dialog-Cafés vor: das Science Media Center Germany, ein Expertenmakler-System. Science Media Center verfügen über Datenbanken wissenschaftlicher Expertinnen und Experten, die kurzfristig fachliche Einschätzungen wissenschaftlicher Forschungsergebnisse ebenso wie die Bewertung von Ereignissen mit Wissenschaftsbezug liefern können. Journalisten, die sich an ein Science Media Center wenden, werden mit Hintergrundwissen versorgt oder erhalten direkten Zugang zu Wissenschaftlern.

Im Gespräch zeigt sich, wie Social Media und Echtzeit-Öffentlichkeiten Kommunikation verändern, so das Beispiel des Politikwissenschaftlers Herfried Münkler, dessen Vorlesungen an der Humboldt Universität Studierende direkt, aber anonym kommentieren. Dabei kann strategische Kommunikation für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein Thema sein, um sich in dieser Aufmerksamkeitsökonomie zu behaupten. Umstritten bleibt, ob Journalisten beim Filtern von Nachrichten aus der Wissenschaft sich grundsätzlich am Gemeinwohl orientieren oder ob die Medien vermehrt Meldungen nachdrucken, ohne sie kritisch einzuordnen.



PROF. DR. KLAUS-DIETER ALTMEPPEN
Professor für Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt



DR. ALEXANDER DEPPERT
alias Alex Drepperc, Erfinder des Science Slam, Darmstadt



PROF. DR. IRENE NEVERLA
Professorin für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg



VOLKER STOLLORZ
Redaktionsleiter des Science Media Center Germany, Köln

TRANSIT

Die Schader-Stiftung und das Hessische Landesmuseum Darmstadt (HLMD) zeigen seit Februar 2007 gemeinsam konzipierte Ausstellungen. In der Ausstellungsreihe „DIALOGE“ möchten die Schader-Stiftung und das HLMD zeitgenössische, jüngere Künstler unter in Kunst und Gesellschaft virulenten thematischen Schwerpunkten präsentieren.

► Der zweite Themenblock der Reihe DIALOGE umfasst zwei Ausstellungen, die sich dem komplexen Thema „Transit“ annähern. Das Thema „Transit“ ist für die Schader-Stiftung vor dem Hintergrund von Aspekten wie Integration, Digitalisierung, Verkehr und Stadtplanung evident. Es schließt eine Vielzahl von gesamtgesellschaftlichen Problemen, Entwicklungen und Tendenzen ein. Für die künstlerische Seite ist offensichtlich, dass sich das Thema in ebensolcher Vielfalt anbietet. Die intensive Wahrnehmung transitorischer Zustände, Prozesse, Orte unter den Aspekten Zeit, Material, subjektiver Empfindung und Erforschung lässt sich gerade im zeitgenössischen Schaffen feststellen.



Florian Albrecht-Schoeck
Aus der Serie: HEIMAT
(Kraj Rodzinny), 2008
Analoge Schwarzweißfotografie,
Lambdaprint
© Florian Albrecht-Schoeck

TRANSIT: ORTE

► Die erste Ausstellung des Themenblocks „Transit“ befasst sich mit dem Thema „Orte“ und zeigt vom 16. Oktober 2015 bis 28. Februar 2016 ausgewählte Werke der beiden Künstler Florian Albrecht-Schoeck und Rebecca Wilton. Die hier präsentierten Fotografien bieten alternative Definitionsmöglichkeiten des Begriffs Transitororte und sollen den Betrachter für neue Perspektiven und Wahrnehmungen von „Orten“ – oder „Nicht-Orten“ im Sinne Marc Augés – sensibilisieren. Es sind Orte wie Garagen- und Feuerwehreinfahrten, provisorische Parkplätze, verlassene Veranstaltungsorte, die Florian Albrecht-Schoeck faszinieren. Für Rebecca Wilton stehen Orte und Räume im Zentrum, die in ihren Veränderungsprozessen stagnieren, wie aufgegebene Bahnhöfe, verlassene Kaufhäuser und Restaurants und vom Abriss bedrohte Dörfer. Die Künstler verhalten sich zu diesen Orten in beobachtender Distanz, einem Feldforscher vergleichbar, oder verbinden sich selbst mit diesem Ort, werden zu einem persönlichen Teil des Ortes.



Rebecca Wilton
KAUFHAUS
2003, C-Print
© VG Bild-Kunst Bonn 2015

TRANSIT: STRÖME



Larissa Fassler
SCHLOSSPLATZ
2014, Kugelschreiber, Bleistift
© Larissa Fassler



Mirko Martin
TRAFFIC
2005, Videostill
© VG Bild-Kunst Bonn 2016

► Transit ist kein einzelnes Phänomen oder ein abgegrenzter Vorgang, sondern findet permanent statt sowohl als Lebens- und Wachstumsprozess, der eine ständige Veränderung und Metamorphose einschließt, als auch im gesellschaftlichen Prozess, in dem soziale, ökonomische und individuelle Aktionen stets Veränderungen und Verwandlungen sowie Folgeprozesse hervorbringen. In einem globalisierten Umfeld und in entsprechender Quantifizierung der Teilhabenden und ihrer materiellen und ideellen Produkte manifestieren sich diese Vorgänge in Strömen: Warenströme, Datenströme, Geldströme, Recyclingströme oder auch Bilder-, Ideen- und Kulturströme in einem gleichsam unendlich sich perpetuierenden Umlauf. Die zweite Ausstellung „Transit: Ströme“ präsentiert vom 15. April bis 28. August 2016 Werke von Larissa Fassler und Mirko Martin, die genau diese transitorischen Prozesse sichtbar machen.

Es sind gerade diese Orte des Transits, die tagtäglich von tausenden Menschen durchquert werden, die im Interesse der Künstlerin Larissa Fassler stehen. Dabei konzentriert sie sich auf die banalsten und unspektakulärsten Aspekte einer Stadt – Fußgängertunnel in U-Bahn-Stationen, Straßen, Verkehrswege und Plätze – sogenannte Unorte, die aus dem Bewusstsein der Menschen herausgefallen sind. Auch

der Fotograf und Videokünstler Mirko Martin begibt sich im Rahmen seiner künstlerischen Tätigkeiten auf Entdeckungstour durch Städte und Landschaften. Seine Einzelbilder entsprechen Beobachtungen im öffentlichen Raum und setzen sich mit den unterschiedlichen Vorstellungen und Wahrnehmungen dieser Orte auseinander. Wenn sich der Künstler mit seiner Kamera auf die Suche nach den Ambivalenzen des Urbanen macht, bleiben die Grenzen zwischen dokumentarischer und inszenierter Fotografie dabei stets verschwommen.

Anhand der Werke von Larissa Fassler und Mirko Martin nähert sich die Ausstellung „Transit: Ströme“ der Frage an, welchen Einfluss das Stadtbild auf den individuellen und auch kollektiven Körper hat und welche interpersonellen Prozesse im städtischen Raum stattfinden. Kennzeichnend für ihre künstlerischen Arbeiten sind formale Präzision, empirische Herangehensweise, genaue Beobachtung und eine ästhetische Formensprache, die das Thema „Transit: Ströme“ in seiner Prozesshaftigkeit und visuellen Eindringlichkeit zugleich erfahrbar werden lassen.

NETZWERKFORSCHUNG EIN NEUES INTER- DISZIPLINÄRES FACH?

Was ist Netzwerkforschung? Welches sind die unterschiedlichen Zugänge von Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen Fachgebieten? Was können Praktiker damit anfangen? Was kann man voneinander lernen und welche Formen der Zusammenarbeit sind zukünftig notwendig? Solchen Fragen widmete sich ein Workshop zum Thema „Von der Notwendigkeit und dem Nutzen der Interdisziplinarität in der Netzwerkforschung“. Zu dem Workshop, der am 28. und 29. September 2015 im Schader-Forum stattfand, kamen 27 Wissenschaftler und Praktikerinnen zusammen, um über die genannten Fragen zu diskutieren.

► Die Netzwerkforschung, so der Tenor der Veranstaltung, ist vor allem mit einer Änderung der Perspektive verbunden. Netzwerkforscher gehen nicht von der Sichtweise einzelner Personen oder Organisationen aus, sondern überlegen, welche Konsequenzen aus den Verbindungen der verschiedenen Einheiten entstehen. Genauer, sie schauen auf die Strukturen der Beziehungen zwischen den Personen, manchmal auch zwischen bestimmten Aggregaten, wie Organisationen, Städten oder Staaten. Durch diese Veränderung des Blicks auf die soziale Welt ergeben sich Erkenntnisse, die neu und anders sind, als wenn nur nach den Beweggründen von Einzelnen gefragt wird.

Als ein Beispiel dafür, wie diese Sichtweise für Einsichten steht, wurde die Flüchtlingskrise diskutiert. Warum so

viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen und wohin sie dort weiterreisen, das ist eine Frage, auf die eine Netzwerkperspektive Antworten geben kann. So stehen die Menschen, die nicht in ihrer Heimat bleiben können, untereinander in Kontakt und erwägen Lösungen für ihre Flucht. Sicherlich kennen sie dort jemanden, der bei der Planung der Reise helfen kann. Auch die Unterstützer, wie auch immer diese genannt werden: Fluchthelfer, Schlepper, sind untereinander organisiert. Es handelt sich also um eine Beziehungsstruktur, ein Netzwerk, in dem sich Informationen über die Aufnahmeländer verbreiten, genauso wie die Möglichkeiten, die Hürden der Flucht zu überwinden, bestimmte beschreibbare Strukturen aufweisen. Einmal angekommen im Aufnahmeland, konzentrieren sich in bestimmten Städten und Regionen sehr viele Flüchtlinge. Die Verdichtungen sind unterschiedlich je nach Herkunftsland. Auch hier spielen Kontakte eine Rolle – die Struktur der Beziehungen, die dafür sorgt, dass sich in bestimmten Städten viel mehr Flüchtlinge aus einem Herkunftsland aufhalten und der Zustrom genau dorthin noch zunimmt. Schließlich sind die Überlegungen zur Integration von Flüchtlingen in die Aufnahmegesellschaft, etwa wie eine Struktur entwickelt werden kann, die dafür sorgt, dass die Zugewanderten auch mit Einheimischen in den Regionen in Kontakt kommen, Erwägungen, die sich um die Entwicklung von Beziehungsnetzwerken drehen.

Ziemlich viele Aspekte der Flüchtlingsproblematik lassen sich, wenn man genau hinsieht, aus der Netzwerkperspektive beschreiben und erklären. Eingriffe, die von Seiten der Praxis erfolgen, sollten auf allen Ebenen genau diese Strukturen mitbedenken. Zudem wären bei so einer komplexen Beschreibung des Phänomens verschiedene wissenschaftliche Fachgebiete und entsprechende Praktikerinnen nötig. Gebraucht werden die Soziologie, die Geographie, die Ökonomie, die Pädagogik, die Ethnologie, die Kommunikationswissenschaft, die Architektur und sicher auch die Rechtswissenschaft, um das Problem angemessen angehen zu

können. Dabei müssen auch Praktiker der verschiedenen Fachgebiete Hand in Hand arbeiten – sie sind auf eine Möglichkeit des Austauschs angewiesen, der über die Kompetenzen des jeweils eigenen Fachs hinausgeht, was ebenfalls wieder eine Netzwerkperspektive beinhaltet.

Wenn wir jenseits dieses Beispiels einmal genauer hinschauen, in welcher Weise der Austausch zwischen den Disziplinen in der Netzwerkforschung ein Gewinn sein könnte, dann schälten sich im Workshop die folgenden Ebenen heraus: Zum ersten kann man unterscheiden zwischen dem Austausch von Ideen zwischen Disziplinen. Hier werden die Disziplinen nicht aufgebrochen. Die Kontakte dienen dem gegenseitigen Lernen und der Übertragung von Methoden und Forschungsansätzen. Wissenschaftlerinnen und Praktiker aus den Bereichen, in denen Netzwerkforschung nicht sehr ausgeprägt ist, finden Ansprechpartnerinnen sowie Rückhalt bei anderen Netzwerkforschern.

Neben dieser gegenseitigen Information über Entwicklungen zum gegenseitigen Lernen sind Kontakte über die Grenzen von Disziplinen hinaus, zwischen Netzwerkforschung und anderen Disziplinen und deren Anwendungen, für die Lösung von vielen Problemen von Bedeutung. Die Netzwerkforschung kann hier andere Disziplinen, aber auch die Praxis beraten. Beispiel: Architektur, in der der Netzwerkaspekt die Planung unterstützen kann, wenn es etwa darum geht, wie in einer Organisation, für die ein Bau entsteht, zusammen gearbeitet werden soll. Die beiden eben genannten Formen der Zusammenarbeit sind als interdisziplinär zu bezeichnen.

Dies ist aber nicht die einzige Art, in der eine Zusammenarbeit von Disziplinen in der Netzwerkforschung stattfindet und notwendig ist. Diese noch stärkere Integration der Fächer nennen wir Transdisziplinarität. Dabei können komplexere Probleme bearbeitet werden und eigene Forschungsfragen und Lösungsmöglichkeiten entwickelt werden, zu denen einzelne Disziplinen nicht in der Lage wären. Sowohl für die Problembeschreibung als auch für ihre Lösung sind die verschiedenen Fächer gleichermaßen notwendig. Ein Anwendungsfeld hierfür findet sich bei der Analyse von Daten aus dem Internet oder großen Datenmengen, bei der neben der sozialwissenschaftlichen Inspiration vor allem eine Expertise im Umgang mit den Daten gefragt ist.

Der Workshop zeigte, dass in der Netzwerkforschung nicht eindeutig die eine oder andere Form der überfachlichen Zusammenarbeit präferiert wird, vielmehr gibt es typischerweise ein Nebeneinander der verschiedenen fachlichen Beziehungen.

Neben der Lösung praktischer wie auch theoretischer Probleme der Zusammenarbeit hat die Netzwerkforschung eine Reihe gleichgerichteter Interessen, ganz unabhängig von der eigenen fachlichen Heimat. Hierzu gehören die Entwicklung einer für alle vertretbaren Forschungsethik, die Erhöhung der Sichtbarkeit, die gemeinsame Bearbeitung von Methodenfragen und die Zugänglichkeit von Daten. Auf dem Workshop haben wir aber auch diskutiert, dass es noch zu wenige Möglichkeiten der Forschungsförderung für die Zusammenarbeit der Fächer gibt – meist ist die Logik der Beantragung von Fördergeldern auf einzelne Fächer ausgerichtet. Ferner fehlen Karrierewege in der Wissenschaft für solche Forschende, die mit ihren wichtigen Kompetenzen zwischen den fachlichen Stühlen sitzen. Wir finden aber auch zu wenige Ausbildungsmöglichkeiten in der Netzwerkforschung. Eine gute Ausbildung würde versuchen, den Mangel der Kompetenzen in den jeweiligen Fachgebieten zu überwinden. Möglich wäre das beispielsweise durch die Einrichtung von fachübergreifenden Studiengängen, die sowohl sozialwissenschaftliches Wissen als auch Datenkompetenzen und das notwendige mathematische Rüstzeug vermitteln. Hier sehen die teilnehmenden Netzwerkforscherinnen und -forscher nicht nur das Potential für die Profilierung von Universitäten, sie gehen auch davon aus, dass es für diejenigen, welche einen solchen Studiengang absolviert haben, eine zunehmende Nachfrage auf der Praxisseite geben wird.

Für die Bearbeitung dieser gemeinsamen Probleme sind Strukturen notwendig, mit denen die sich etablierende Forschungsrichtung in der Lage ist, ihre Stimme zu erheben. Denkbar ist eine institutionalisierte Form der Zusammenarbeit, sei es als wissenschaftliche Gesellschaft oder in Form lockerer Treffen. Der Dialog über die Disziplinengrenzen hinweg wird mit Unterstützung der Schader-Stiftung fortgesetzt.



PROF. DR. CHRISTIAN
STEGBAUER
Professor für Soziologie
an der Goethe-Universität
Frankfurt am Main

PROJEKTE 2015

Die Schader-Stiftung fördert seit über 25 Jahren die Gesellschaftswissenschaften. Ihr Anliegen ist es dabei, den Praxisbezug der Gesellschaftswissenschaften und deren Dialog mit der Praxis zu stärken. Zu diesem Zweck stellt die Schader-Stiftung das Stiftungszentrum in Darmstadt zur Verfügung.

Schwerpunkte der Förderung setzen jeweils die Themen des Großen Konvents der Schader-Stiftung: „Nachhaltigkeit“ (2014), „Öffentliche Wissenschaft“ (2015) und „Kulturelle Praktiken 4.0 – Verführung oder Selbstbestimmung“ als Konventsthema 2016. Hierzu sind Anregungen und Anträge besonders willkommen. Ausführliche Dokumentationen der hier in Auswahl vorgestellten Veranstaltungen finden sich unter www.schader-stiftung.de

ARCHITEKTUR IM GEBRAUCH – 2. FORUM ARCHITEKTUR- WISSENSCHAFT

► 25. – 27. November 2015

Nach der Premiere 2014 in Berlin fand im November 2015 im Schader-Forum in Darmstadt das 2. Forum Architekturwissenschaft „Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt“ statt, eine gemeinsame Veranstaltung des Netzwerks Architekturwissenschaft und der Schader-Stiftung in Kooperation mit der Technischen Universität Darmstadt und der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik.

Die Gebrauchserfahrung von Architektur ist nicht nur als ein entscheidender Baustein kultureller und sozialer Identität zu sehen, sondern sie konstituiert zugleich auch, was die Veranstalter unter Architektur verstehen. Architektur im Gebrauch kann und soll transdisziplinär unter geistes-, sozial- und ingenieurwissenschaftlichen Gesichtspunkten untersucht werden.

Die Tagung verfolgte zwei Perspektiven: Die lebensweltliche Verankerung des Gebauten und die Vorstellungen von Gebrauch in der Planung und Produktion des Gebauten. Es ging um die gezielte Planung und Gestaltung gebauter Umgebungen und damit auch um das Spannungsverhältnis zwischen diesen Betrachtungsperspektiven. Auf dem Forum wurden rund dreißig Beiträge zu diesen und verwandten Fragestellungen vorgetragen und diskutiert. Zusätzlich fanden sechs thematische Dialog-Cafés statt, bei denen der Austausch zwischen Architekturwissenschaft und Praxis im Mittelpunkt stand.

Eröffnet wurde das Forum mit einem öffentlichen Abendvortrag des Architekten Professor Jan Gehl, Kopenhagen, zum Thema „Livable Cities for the 21st Century“.

ORDNUNG VON FREIHEIT UND SICHERHEIT IM NETZ

► 24. September 2015

Im Internet stehen Freiheit und Sicherheit als gesetzte Zielpunkte in einem Spannungsverhältnis. Auf der einen Seite bietet das Internet ein großes Potential zur Realisierung von Freiheiten, auch von politischen Freiheitsrechten. Wie auf der anderen Seite staatliche Abhörmaßnahmen – nicht nur von autoritären, sondern auch von demokratischen Systemen – verdeutlichen, stellt das Netz gleichermaßen ein Instrument der Beschränkung von Freiheitsrechten der eigenen Bürgerinnen und Bürger oder von Menschen aus anderen Staaten dar.

Dieses Spannungsverhältnis war Thema des Theorie-Praxis-Dialogs „Ordnung von Freiheit und Sicherheit im Netz“, der in Kooperation mit der Schader-Stiftung im Rahmen des Kongresses der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) „Vorsicht Sicherheit! Legitimationsprobleme der Ordnung von Freiheit“ in Duisburg veranstaltet wurde.

Prof. Dr. Michael Waidner, Leiter des Fraunhofer Instituts für Sichere Informationstechnologie in Darmstadt, leitete die Diskussion mit einem Impulsreferat ein und nahm dabei auch eine technische Perspektive auf das Thema ein. Im Anschluss diskutierten mit ihm Prof. Dr. Jeanette Hofmann, Politikwissenschaftlerin am Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (HIIG) sowie am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Politikerin und ehemalige Bundesministerin der Justiz. Das Gespräch moderierte der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Christoph Bieber, Inhaber der Johann Wilhelm Welker-Stiftungsprofessur für Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft an der NRW School of Governance der Universität Duisburg-Essen.



DVPW-Panel: Ordnung von Freiheit und Sicherheit im Netz

TRANSDISZIPLINÄRE ANSÄTZE FÜR DIE ENERGIEWENDE

► 21. Oktober 2015

Der Workshop „Transdisziplinäre Ansätze für die Energiewende“ war eine Veranstaltung der Zivilgesellschaftlichen Plattform Forschungswende der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e.V. (VDW) in Zusammenarbeit mit der Schader-Stiftung und sollte den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Hinblick auf partizipative und transdisziplinäre Ansätze bei der Entwicklung neuer Energieforschungsprogramme fördern. Der Workshop fand am 21. Oktober 2015 im Schader-Forum in Darmstadt statt.

Im Rahmen des Projekts Forschungsforum Energiewende, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, wurden Stakeholder aus Gesellschaft, Wirtschaft und Politik eingeladen, um sich in die Entwicklung neuer Energieforschungsprogramme einzubringen. Die organisierte Zivilgesellschaft war mit Verbänden wie BUND, Germanwatch e.V., WWF und der Verbraucherzentrale NRW e.V. beteiligt.

Das Forschungsforum Energiewende mit der Geschäftsstelle der acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften e.V. hatte mit diesem partizipativen Prozess Neuland betreten. Zeit für die Verbände, Bilanz zu ziehen: Zum einen mit Blick auf die Frage, wie wirksam das Engagement für den Prozess war. Welche Ansätze aus dem Stakeholderkreis wurden im Forschungskonzept berücksichtigt? Zum anderen, um zu überlegen, wie man die „lessons learned“ mit einem konstruktiven Blick nach vorn für weitere partizipative Ansätze fruchtbar machen kann. Die Kunst wird darin bestehen, sowohl ein geregeltes Beteiligungsverfahren zu etablieren, um Willkür, falsche Erwartungen und Überbeanspruchung von Ressourcen im Rahmen der Partizipation zu vermeiden und gleichzeitig eine offene und lernfähige Entwicklungsperspektive herzustellen.

Ergebnis des Workshops war die Idee eines Bedingungskatalogs, den die Organisationen zukünftigen Beteiligungen zugrunde legen könnten. Dabei wurde vor allem an Punkte wie klare Ziele, Relevanz, Verbindlichkeit und Klarheit gedacht. Hervorgehoben wurde, wie wichtig ein Feedback von Seiten staatlicher Institutionen ist. Durch direkte Dialoge zwischen Stakeholdern und Institutionen könnte die Energiewende weiter vorangetrieben werden. Auch gaben die

Teilnehmenden zu bedenken, dass viele Teilbereiche der Energiewende, wie beispielsweise die Agrarwende oder die Verkehrswende, bisher nicht genügend beachtet wurden. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit der Aussicht auf die Einrichtung eines „zivilgesellschaftlichen Pools“, der eine Plattform für gemeinsames Lernen und Unterstützen bei der Partizipation in der Energiewende bieten kann.



Workshop: Transdisziplinäre Ansätze für die Energiewende

SCHÖNE URBANE LANDSCHAFTEN? 7. HESSENKONFERENZ STADT- FORSCHUNG

► 08. Oktober 2015

Die schöne Landschaft ist ein Ideal und ein Problem. Urteile über Schönheit haben den Ruf des rein Subjektiven und damit Willkürlichen, das immer hinter „objektiven“ materiellen Interessen zurücktreten muss. Im Gegensatz dazu spielt Schönheit als ein Kriterium der Qualität der Lebensumwelt neben anderen Kriterien nicht nur im Stadt- und Regionalmarketing eine erhebliche Rolle. Diesen Themen widmete sich die 7. Hessenkonferenz Stadtforschung, die das Netzwerk Stadtforschung Hessen (NeStH) in Kooperation mit der Schader-Stiftung am 8. Oktober 2015 in Darmstadt organisierte. Die Tagung zielte auf den Dialog zwischen den stadtforschenden Disziplinen und der Praxis.

Die schöne Landschaft steht für konservative Werte wie die organische Einheit von „Land und Leuten“, für die Harmonie von Kultur und Natur, das heißt für Eigenart und nicht beliebige Vielfalt, für Individualität statt Uniformität.

Schönheit wird in der Alltagserwartung häufig wie selbstverständlich mit Natur und Landschaft verbunden, aber auch eine von Pipelines durchzogene Landschaft kann als schön wahrgenommen werden.

Angesichts funktionaler Zwänge, wie der Energiewende, der Anpassung der Städte an den Klimawandel, der Situation öffentlicher Haushalte sowie der Nachverdichtung gerät die „objektiv“ feststellbare Qualität der Lebensumwelten in urbanen Landschaften immer weiter unter Druck. Die Versuchung ist groß, die Anpassungsprozesse rein technokratisch und weniger in Bezug auf Wahrnehmungen von Landschaften abzuwickeln. Dabei ist zu bedenken, dass Raumgestaltung auch unabhängig von Akteuren der öffentlichen Hand auf halb-öffentlichen und privaten Flächen stattfindet.

Unter solch schwierigen Bedingungen bedarf es also vielfältiger Anstrengungen, so ein Resümee der Tagung, Funktionalität und Schönheit in der (Frei-)raumgestaltung miteinander zu verbinden. Zwar lebt Schönheit als ein Ideal in den Köpfen von Planern und Gestaltenden, doch wird der Begriff meist vermieden, da er so schwer zu fassen ist. Und wo Schönheit explizit rechtliches Ziel ist (zum Beispiel „Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Landschaft“, § 1 Bundesnaturschutzgesetz) kann es wegen seiner relativen Unbestimmtheit kaum Wirkung entfalten. Eine entscheidende Herausforderung liegt also darin, das weithin geteilte Ideal schöner (urbaner) Landschaft praktisch handhabbar zu machen, damit es die Gestaltung der urbanen Landschaft insgesamt beeinflussen kann.

RISIKO-ABSCHÄTZUNG UND NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

► 01. Oktober 2015

Wie können Unternehmen Risiken und Chancen besser abschätzen und wie lässt sich auf dieser Grundlage ein proaktives Nachhaltigkeitsmanagement gestalten? Diese Fragen sind Gegenstand des neuen Master-Studiengangs „Risk Assessment and Sustainability Management“ (RASUM), der zum Wintersemester 2015/2016 an der Hochschule Darmstadt (h_da) startete. Der Studiengang wurde am 1. Oktober 2015 mit einem Symposium im Schader-Forum eröffnet.

Das Eröffnungssymposium beleuchtete die Thematik zunächst aus der Perspektive der Chemischen Industrie:

Dr. Dirk Voeste, BASF, Ludwigshafen, beschrieb die „Herausforderungen in der Unternehmenspraxis“. Dem stellte Dr. Jan Pfister, Turku School of Economics, Finnland, die „Beiträge aus der Wissenschaft zur Bewältigung der Herausforderungen“ gegenüber, wobei sein besonderes Augenmerk der Unternehmenskultur galt.

Die anschließende Diskussion wurde durch Impuls-Statements von Prof. Dr. Klaus-Michael Ahrend, Vorstand HEAG, Pieter van der Veen, ROOM TO ACT, Köln (ehemals Director bei KPMG, Governance, Risk Management & Compliance) und Dr. Dennis Ostwald, WifOR-Institut, Berlin/Darmstadt, eingeleitet.

Das Symposium sollte den Stand von Praxis und Wissenschaft in diesem wichtigen Handlungsfeld verdeutlichen. Es bot aber zugleich Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und auszuloten, wo und wie RASUM-Studierende im Rahmen ihres Praxisprojektes mit Unternehmen kooperieren können.

VIDEODOKUMENTATION ZUM KINDERRECHTE-KONGRESS

► 17. Dezember 2015



Wie das Kinderrecht auf Beteiligung in den Lebensumwelten von heute praktisch verwirklicht werden kann, war Thema des Kongresses „Kinder mischen mit!“ Ende Juli 2015 im Schader-Forum. Jetzt ist die Videodokumentation zum Kongress erschienen. www.schader-stiftung.de/kinderrechte



Symposium: Risiko-Abschätzung und nachhaltige Entwicklung

STÄDTE UND EU-ENERGIEPOLITIK IM 21. JAHRHUNDERT

► 03. und 04. September 2015

Welche Rolle nehmen Städte in der Energiepolitik der Europäischen Union ein? Diese Frage wurde auf der Konferenz „Städte und EU-Energiepolitik im 21. Jahrhundert“, die am 3. und 4. September 2015 im Schader-Forum in Darmstadt stattfand, von Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis erörtert. Veranstaltet wurde die Konferenz vom Institut für Politikwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt in Kooperation mit der Schader-Stiftung.

Städte und Stadtregionen sind zentrale Akteure bei der Umsetzung von EU-Energiepolitik. Deshalb ist eine stärkere Koordinierung und Vernetzung der europäischen Städte untereinander und mit ihrem Umland notwendig.

Die Städte Europas können durch verschiedene Initiativen zu dem Erreichen der „20-20-20-Ziele“ beitragen. Beispielsweise können sie durch die Sanierung öffentlicher Gebäude einen effizienteren Stromverbrauch ermöglichen oder durch eine nachhaltige Stadtplanung und Quartierskonzepte zu den Maßnahmenfeldern einen Beitrag zur Zielerreichung beisteuern. Der Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs und die Integration von erneuerbaren Energien in die Energieinfrastruktur sind notwendig, um nicht nur international wettbewerbsfähig zu bleiben, sondern einen maximalen Klimaschutz zu gewährleisten.

NACHRICHTEN

WAHLEN ZUM KLEINEN KONVENT DER SCHADER-STIFTUNG

► Im Rahmen der Jahrestagung des Großen Konvents der Schader-Stiftung am 20. November 2015 wurden Prof. Dr. Gabriele Abels von der Eberhard Karls Universität Tübingen, Prof. Dr. Klaus Altmeyen von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Prof. Dr. Stephan Lessenich von der Ludwig-Maximilians-Universität München für zwei Jahre als Mitglieder des Kleinen Konvents wiedergewählt.

Die Mitglieder des Großen Konvents wählen jeweils bei ihrer Jahrestagung im November aus den Reihen der Gesellschaftswissenschaftlerinnen und Gesellschaftswissenschaftler einen Kleinen Konvent. Dieser hat als zentrales Beratungs- und Begutachtungsgremium die Aufgabe, mit dem Vorstand gemeinsam die kommende Konventstagung vorzubereiten, Förderanträge zu begutachten und die Stiftung in wissenschaftlichen Fragen zu beraten.

Der Kleine Konvent besteht aus sieben Personen. Neben den Gewählten gehören dem Gremium Prof. Dr. Ursula Münch, Akademie für Politische Bildung Tutzing, Prof. Dr. Stefan Selke, Hochschule Furtwangen, Prof. Dipl.-Ing. Julian Wékel, Technische Universität Darmstadt und als kooptiertes Mitglied der kommenden akademischen Generation Wiebke Drews M.A., European University Institute Florenz, an.

NEU IM STIFTUNGSRAT

► Dr. Marie-Luise Wolff-Hertwig, Vorstandsvorsitzende der ENTEGA AG (vormals HSE AG), ist neues Mitglied im Stiftungsrat der Schader-Stiftung. Der Stiftungsrat als Aufsichtsorgan der Stiftung verantwortet die wirtschaftliche Stabilität, die strategische Orientierung und die Gesamtentwicklung der Stiftung. Aus ihm heraus bildet sich mit den Vorsitzenden eine zweiköpfige Stiftungsratsleitung.



Verleihung der Johann-Heinrich-Merck-Ehrung der Wissenschaftsstadt Darmstadt: Jochen Partsch, Alois M. Schader und Alexander Gemeinhardt

DARMSTADT VERLEIHT MERCK-EHRUNG AN ALOIS M. SCHADER

► Dem Gründer der Schader-Stiftung, Dipl.-Ing. Alois M. Schader, wurde in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaftsstadt Darmstadt und die Förderung der Gesellschaftswissenschaften die Johann-Heinrich-Merck-Ehrung der Stadt Darmstadt verliehen. Oberbürgermeister Jochen Partsch nahm die Auszeichnung am 21. September 2015 im Anschluss an die vierte Sitzung des Runden Tisches Wissenschaftsstadt Darmstadt vor.

In seiner Rede zur Ehrung sagte Oberbürgermeister Jochen Partsch: „Mit seiner Stiftung hat Alois Schader seiner Heimatstadt, der Wissenschaftsstadt Darmstadt, viel gegeben. Er hat Dialoge angestoßen, wo es vorher nur Monologe gab. Er hat mit seiner Idee und seiner Weitsicht nicht nur gestiftet, sondern er wurde zu einem An-Stifter. Seine Beharrlichkeit, ein Thema über Jahrzehnte zu verfolgen, das selbst Fachleuten als keines erschien, nicht locker zu lassen und mit seinen Ressourcen einen lebendigen, sich selbst immer weiter entwickelnden Stiftungszweck zu formen, macht ihn zudem zu einem großen Ermöglicher – und zu einem ganz besonderen Bürger unserer Stadt.“

AUS DER GESCHÄFTS-STELLE

► Die Schader-Stiftung freut sich mit ihrer Mitarbeiterin Verena Fries über die Geburt ihrer Tochter Lotta. Wir gratulieren!

Alice Pawlik, seit 2014 zuständig für Bildung und Vermittlung in der Galerie der Schader-Stiftung, wird ab März 2016 wieder mit voller Kraft für das Weltkulturen Museum Frankfurt tätig sein. Sie hat die Vermittlungsarbeit der Reihe „DIALOGUE“ maßgeblich mit gestaltet.

Ihre Nachfolge hat bereits im November 2015 Natascha Riegger angetreten. Die Ethnologin ist außerdem für Projekte im Bereich „Vielfalt und Integration“ der Schader-Stiftung zuständig.

PRAKTIKUM

► Studierende können als Praktikantin oder Praktikant im Pflichtpraktikum die Arbeit der Schader-Stiftung unterstützen. Bewerbungen sind an keine Fristen gebunden, sollten aber nach Möglichkeit drei bis vier Monate vor dem gewünschten Eintrittsdatum bei uns eintreffen. Die Praktikumsdauer beträgt in der Regel drei Monate bei einer Vergütung von 450 EUR im Monat.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf per E-Mail an kontakt@schader-stiftung.de oder per Post an Schader-Stiftung, Goethestraße 2, 64285 Darmstadt. Bitte erläutern Sie uns auch, weshalb Sie ein Praktikum in der Schader-Stiftung absolvieren möchten und welche Erwartungen Sie mit dieser Tätigkeit verbinden. Rückfragen beantworten wir auch gerne telefonisch unter 06151/1759-0.



Schader Stiftung

TERMINE

► LETZTE FÜHRUNG DURCH DIE AUSSTELLUNG DIALOGUE 03

So. 28.02.2016
15:00 Uhr
Öffentliche Veranstaltung
Ausstellung DIALOGUE 03
Transit: Orte

► RUNDER TISCH WISSENSCHAFTSSTADT DARMSTADT

Di. 1.03.2016
17:00 Uhr
Geschlossene Veranstaltung
Expertengespräch

► DIE SCHWEIGENDE MEHRHEIT: EIN PHANTOM? GESELLSCHAFTLICHE KONFLIKTE IM ZUGE DER ENERGIEWENDE

Mo. 14.03.2016
10:45 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Symposium

► HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN FÜR EINE VERBESSERTE BÜRGERBETEILIGUNG

Mo. 14.03.2016
17:00 Uhr
Öffentliche Veranstaltung
Podiumsdiskussion

► HERKUNFT - ANKUNFT - ZUKUNFT 01: ZIVILGESELLSCHAFT

Do. 17.03.2016
17:00 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Denkwerkstatt

► TRANSIT: STRÖME

Do. 14.04.2016
19:00 Uhr
Öffentliche Veranstaltung
Eröffnung der Ausstellung
DIALOGUE 04

► LAND. SCHAFFT. ZUKUNFT.

Fr. 15.04.2016
11:00 Uhr
Geschlossene Veranstaltung
Tagung

► HERKUNFT - ANKUNFT - ZUKUNFT 02: BILDUNG

Do. 21.04.2016
17:00 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Denkwerkstatt

► WAS IST NETZWERK-FORSCHUNG?

Mo.–Di. 25.–26.04.2016
Geschlossene Veranstaltung
Workshop

► HERKUNFT - ANKUNFT - ZUKUNFT 03: KOMMUNIKATION UND INFORMATION

Do. 28.04.2016
17:00 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Denkwerkstatt

► FRÜHJAHRSTAGUNG DER GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN FACH-GESELLSCHAFTEN

Do. 19.05.2016
Geschlossene Veranstaltung
Netzwerktreffen

► VERLEIHUNG DES SCHADER-PREISES 2016 AN PROF. DR. CHRISTINE LANDFRIED

Do. 19.05.2016
17:00 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Festakt

► SOLIDARITÄT 3.0: FUNDAMENT FÜR WIRTSCHAFTLICHES HANDELN HEUTE?

Do.–Fr. 09.–10.06.2016
16:00 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Jahrestagung des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik (DNWE)

► HERKUNFT - ANKUNFT - ZUKUNFT 04: WOHNEN

Do. 16.06.2016
17:00 Uhr
Veranstaltung auf Einladung
Denkwerkstatt

► ZIEMLICH BESTE FEINDE. DEMOKRATIE UND KAPITALISMUS

Do.–Sa. 23.–25.06.2016
Veranstaltung auf Einladung
Fachtagung

► BEDINGUNGEN VON WISSENSCHAFT

Do.–Sa. 30.06.–02.07.2016
Geschlossene Veranstaltung
Konferenz

SALONGESPRÄCHE

„BAUKULTUR FÜR ALLE“

► Im Kontext von Architektur, Wohnen und Stadt ist Baukultur ein geläufiges Wort – zuweilen überstrapaziert, in seiner Bedeutung zumeist unklar. Dabei ist Baukultur für die Allgemeinheit bislang eher von geringem Interesse. Baukultur ist jedoch eines der zentralen Phänomene, in dem sich nahezu alle aktuell wichtigen und gesellschaftsverbindenden Themen spiegeln: Identität, Demographie, Energie, Stadt, Wohnen, Verkehr, Politik und so fort. Baukultur geht uns alle an – als Gestalter unseres Lebens und unserer Umwelt.

Ziel dieser Gesprächsreihe ist es, mit klarer Sprache, die richtigen Fragen zu stellen, Impulse zu geben und gemeinsam zu diskutieren. Die in kleinem Rahmen stattfindenden Gespräche sollen aufgezeichnet werden und anschließend als Buchpublikation erscheinen – ansprechend gestaltet und für ein breites Publikum gedacht. Die Einrichtung einer Internet-Adresse als Diskussionsplattform wird angestrebt.

Eine Kooperation der Schader-Stiftung mit der Hochschule Darmstadt, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit und der SRH Hochschule Heidelberg, School of Engineering and Architecture.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/BAUKULTUR

DENKWERKSTATT „DEMENZ – WIRKLICHKEIT UND ZUKÜNFT DER VERSORGUNG“

► Zu drei Veranstaltungen im Jahr 2016 laden die Schader-Stiftung und das Hessische Ministerium für Soziales und Integration gemeinsam ein, um über die Herausforderungen zu beraten, die eine ansteigende Zahl von Menschen mit Demenz in der Gesellschaft und damit in der jeweiligen Nachbarschaft vor Ort entstehen lässt.

Ein Workshop im Dezember 2015 mit Fachleuten aus der Interdisziplinären Alternswissenschaft, Psychiatrie, Gerontopsychiatrie, Kommunikations- und Rehabilitationswissenschaft, aus Politik, Kommunen sowie Interessenvertretungen von Menschen mit Demenz hat für die geplanten Veranstaltungen drei Ausgangsfragen identifiziert: 1. Wie sieht die Versorgungswirklichkeit von Menschen mit Demenz aus?

2. Wodurch zeichnet sich eine gute Versorgung aus?
3. Welche Versorgungszukünfte sind möglich?

In den drei Veranstaltungen sollen nicht nur Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und der Praxis, etwa den Kommunen sowie den Kranken- und Pflegeversicherungen, sondern auch jene Menschen mitwirken, die persönlich in einem frühem Stadium oder als versorgende Angehörige wie auch als Unterstützende beziehungsweise Pflegende von Demenz betroffen sind.

Die zu gewinnenden Erkenntnisse richten sich an Institutionen von der Kommunal- über die Landes- bis hin zur Bundesebene, an zivilgesellschaftliche Akteure, an die Gesellschaftswissenschaften ebenso wie an Personen, die in ihrem Umfeld direkt mit Demenz konfrontiert sind.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/DEMENZ

UTOPIA. GESELLSCHAFT – MACHT – RELIGION

► Eine Tagung im November 2016 befasst sich mit Utopien im Dreiklang von Gesellschaft, Macht und Religion. 1516 erschien der Roman Utopia von Thomas Morus. Die prototypische Darstellung einer idealen Gesellschaft inspirierte sozialutopische Modelle über Jahrhunderte. Aus Anlass des 500. Jahrestages des Erscheinens der „Utopia“ widmet sich die Schader-Stiftung zusammen mit der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, der Herbert-Quandt-Stiftung, dem Projektbüro Reformationsdekade der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und dem Katholischen Zentrum Haus am Dom in Frankfurt dem Thema „Utopia. Gesellschaft – Macht – Religion“ in Form eines mehrtägigen Kongresses im November 2016. Sowohl die Wirkgeschichte des Romans als auch die Frage, welche Effekte moderne Utopien für heutige Gesellschaften haben, sollen im Rahmen dieser Tagung mit 100 bis 120 Personen diskutiert werden.

Im Dreiklang von Religion, Macht und Gesellschaft verorten sich viele Utopien. Die Bandbreite der zu diskutierenden Utopien reicht von religiösen über sogenannte grüne und technologische bis hin zu politischen und gesellschaftlichen Utopien. Sowohl Potential als auch Risiko scheinen in alten wie in modernen Utopien auf. Zugleich stellen sich die Fragen, ob das Christentum oder auch die Demokratie überhaupt utopiefähig sind. Gemeinsam mit Beteiligten aus

religionssoziologischen, theologischen, kultur-, kommunikations- und politikwissenschaftlichen Bereichen wird die Schader-Stiftung eine Tagung mit einer weiten inhaltlichen Breite vorbereiten, die beginnend mit einem religions- und kirchengeschichtlichen Workshop die verschiedenen Themenstränge ausführlich zur Diskussion bringen wird.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/UTOPIA

MACHT ÜBER NATUR?

6. INTERNATIONALE WALDKUNST-KONFERENZ

► Seit 2006 wird der Internationale Waldkunstpfad von einer wissenschaftlichen Konferenz begleitet, die künstlerische Arbeiten in einen erweiterten Kontext stellt.

Wem „gehört“ der Wald? Wer darf und kann Natur und Wald verändern? Wie verändert Kunst die Natur?

In Kooperation mit der Hochschule Darmstadt und dem Verein für Internationale Waldkunst e.V. führt die Schader-Stiftung am 12. August 2016 die 6. Waldkunst-Konferenz durch. Gesellschafts- und Kulturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, Künstlerinnen und Künstler, Kuratoren, Pädagogen und Forstspezialisten aus dem In- und Ausland diskutieren die Fragen von Macht und Natur anhand von Beispielen aus der Waldkunst und aus ihren eigenen Arbeitsgebieten.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/MACHT_NATUR

DENKWERKSTATT „HERKUNFT – ANKUNFT – ZUKUNFT“

► Im Frühjahr 2016 beschäftigt sich die Denkwerkstatt „Herkunft-Ankunft-Zukunft“ – veranstaltet von der Schader-Stiftung und dem Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Hochschule Darmstadt (ISASP) – mit gesellschaftspolitischen Fragen bezüglich der Integration von Geflüchteten. Im Zentrum der einzelnen Veranstaltungen stehen fünf Themen, die für die Frage nach der Unterstützung eines gelungenen Integrationsprozesses zentral sind: Zivilgesellschaft, Bildung, Kommunikation und Information, Wohnen

und Arbeitsmarkt. Angesichts der aktuellen Herausforderung wird der Frage nachgegangen, welche Akteure wie agieren können, um einen gelungenen Integrationsprozess zu unterstützen.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/HERKUNFT-ANKUNFT-ZUKUNFT

ZIEMLICH BESTE FEINDE.

DAS SPANNUNGSREICHE VERHÄLTNIS VON DEMOKRATIE UND KAPITALISMUS

► Vielen Beobachtern in Öffentlichkeit und Sozialwissenschaft erschien in den Neunzigerjahren das Verhältnis zwischen Kapitalismus und Demokratie als unproblematisch, wenn nicht sogar als natürlich. Doch das Bild einer friedlichen Koexistenz hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend verändert. Denn dass das Verhältnis von Demokratie und Kapitalismus spannungsgeladen ist, ist spätestens mit der Wirtschafts- und Finanzkrise wieder bewusst geworden. Es ist nicht mehr klar, ob der demokratische Staat noch die wechselseitigen Ansprüche im Zusammenspiel kapitalistischer Ökonomie und demokratischer Bürgerschaft erfüllen kann. Großräumige Handlungssphären, die aufgrund ihrer Größe womöglich nicht mehr demokratisierbar sind, setzen die existierenden demokratischen Ordnungen unter Druck, sich dem entgrenzten Marktgeschehen anzupassen. Und es haben sich in Gestalt kapitalistischer, aber undemokratischer Staaten (Singapur, China) alternative Ordnungsmodelle zum demokratischen Kapitalismus entwickelt. Anlass genug, dem Verhältnis dieser „besten Feinde“ auf den Grund zu gehen. Die Sektionen „Politische Theorie und Ideengeschichte“ und „Politische Ökonomie“ der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft laden daher gemeinsam mit der Schader-Stiftung vom 23. bis zum 25. Juni 2016 zu einer Tagung nach Darmstadt ein, in der danach gefragt werden soll, wo Übereinstimmungen, Spannung und Bruchstellen zwischen Demokratie und Kapitalismus bestehen.

WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/DEMOKRATIE_KAPITALISMUS

SCHADER-PREIS 2016

FÜR CHRISTINE LANDFRIED

Mit dem Schader-Preis 2016 wird Professor Dr. Christine Landfried ausgezeichnet. Die Politikwissenschaftlerin ist Inhaberin des Max-Weber-Lehrstuhls für Deutschland- und Europastudien an der Faculty of Arts and Science der New York University. Der Schader-Preis ist mit 15.000 Euro dotiert und wird im Mai 2016 in Darmstadt überreicht. Die Laudatio hält der Verfassungsrichter a.D. und ehemalige Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Professor Dr. Dr. h.c. mult. Dieter Grimm. Der Preis wird vom Senat der Schader-Stiftung verliehen, dem die Preisträgerinnen und Preisträger der vergangenen Jahre angehören.

► Für den Senat begründen Jutta Allmendinger und Wolf Lepenies die Entscheidung für die diesjährige Preisträgerin: „Christine Landfrieds wegweisendes akademisches Wirken hat nicht nur die Politikwissenschaften maßgeblich geprägt. Auch in den Rechtswissenschaften haben ihre Arbeiten viel Anerkennung erfahren. Mit großer Beweglichkeit und breiter Allgemeinbildung kann sie sich in unterschiedliche Fachbereiche hineindenken und setzt sich aktiv und unermüdlich für den Dialog mit anderen Disziplinen und gesellschaftlichen Bereichen ein. In beeindruckender und unmissverständlicher Deutlichkeit verschafft sie sich öffentliches Gehör in politischen Krisen und Herausforderungen, sei es in der griechischen Finanzkrise oder der Krise des Parteiensystems. Sie trägt unermüdlich zum Dialog zwischen den Gesellschaftswissenschaften und der Praxis bei und erschließt Fragen politischer Kultur für eine breite Öffentlichkeit. Aus all diesen Gründen hat sie sich in kürzester Zeit auch an der New York University eine hohe Reputation erarbeitet.“

Christine Landfried, geboren 1949 in Altenburg/Thüringen, studierte an den Universitäten Heidelberg und Harvard Politische Wissenschaft, Geschichte und Völkerrecht. 1984 wurde sie in Heidelberg mit einer Arbeit zum Thema „Bundesverfassungsgericht und Gesetzgeber“ promoviert. Nach einigen Jahren am „Funkkolleg Politik“ und als Korrespondentin des Süddeutschen Rundfunks zu verfassungsrechtlichen Themen habilitierte sie sich 1989 mit einer Studie zu Parteienfinanzierung und innerparteilicher Demokratie. Von 1990 bis zu ihrer Emeritierung 2014 war sie Professorin für Vergleichende Regierungslehre am Institut für Politikwissenschaft der Universität Hamburg. Seit 2014 hat sie den Max-Weber-Lehrstuhl für Deutschland- und Europastudien an der Faculty of Arts and Science der New York University

inne. Der Lehrstuhl wird gemeinsam vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und der New York University besetzt.

Christine Landfried forscht über Verfassungspolitik und den Einfluss nationaler und internationaler Gerichte auf politisches Handeln. Die Europäische Integration gehört ebenso zu ihren Forschungsinhalten wie Parteienfinanzierung und politische Korruption sowie der Einfluss von Differenzen und Ungleichgewichten innerhalb der Europäischen Union auf die politische Steuerung. Insbesondere ihre Arbeiten zur Verfassungsgerichtsbarkeit sind wegweisend. So beschrieb sie als erste in ihrem Fach die konkreten Wirkungen der Verfassungsgerichte für Gesellschaft und Politik und konnte zeigen, dass schon die bloße Existenz dieser Gerichte aufgrund der Antizipation möglicher Entscheidungen die Politik verändert. Auch die These der „unerwünschten Kapitalisierung der Parteienfinanzierung“ – die zunehmende Verknüpfung von Parteispenden mit der Erwartung politischer Rendite – war neu und hat sich in der Zwischenzeit als aktueller denn je erwiesen.

Dem Senat der Schader-Stiftung gehören die Preisträgerinnen und Preisträger der vergangenen Jahre an: Prof. Dr. Dr. h.c. Angelika Nußberger (2015), Prof. Dr. Stephan Leibfried (2014), Prof. Jutta Allmendinger Ph.D. (2013), Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Kirchhof (2012), Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies (2010), Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus von Beyme (2008) und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Franz-Xaver Kaufmann (2007).

**WWW.SCHADER-STIFTUNG.DE/
SCHADER-PREIS**



Schader-Preis 2015:
Professor Paul Kirchhof
vom Senat der Schader-
Stiftung, Christine Schader,
die Preisträgerin Professor
Angelika Nußberger,
Alois M. Schader und der
Vorsitzende des Stiftungs-
rat, Professor Joachim-
Felix Leonhard

IMPRESSUM

Das Magazin SCHADER-DIALOG
erscheint zweimal jährlich.

SCHADER-DIALOG 1/16
Magazin der Schader-Stiftung
Dialog zwischen Gesellschafts-
wissenschaften und Praxis

HERAUSGEBER
Schader-Stiftung,
v.i.S.d.P.: Alexander Gemeinhardt

AUTOREN UND AUTORINNEN
Monika Berghäuser, Sebastian Fellner,
Alexander Gemeinhardt, Peter Lonitz,
Kirsten Mensch, Alice Pawlik, Christian
Stegbauer, Natascha Riegger, Tobias
Robischon, Klaus Töpfer

REDAKTION
Alexander Gemeinhardt, Peter Lonitz

KORREKTORAT
Monika Berghäuser, Aleksandra Ilic,
Alla Stoll

GESTALTUNG
Büro Schramm für Gestaltung GmbH,
bueroschramm.de

DRUCK
Ph. Reinheimer, Darmstadt

© 2016 Schader-Stiftung, Darmstadt
© der abgebildeten Werke:
Schader-Stiftung, Christoph Rau

ISSN 2199-5044





SCHADER-STIFTUNG

Goethestraße 2
64285 Darmstadt
schader-stiftung.de